FM-Zeitschrift

Monatsschrift der Reichsführung SS für fördernde Mitglieder



2. Jahrgang / Folge 4 / Berlin, 1. April 1935

Aufn. The New York Times

SS erlebt des Saarlands Freiheitstag

(Eigenbericht für die FM-Zeitschrift)

Zur Saarfeier ist gerufen! Auch die SS hat Befehl erhalten. Überall rüsten die Männer des Schwarzen Korps für die Feierstunde. Sie bereiten den 1. März vor. SS marschiert überall — in jedem Dorf, in jeder Stadt, Je näher der Grenze, werden die Scharen zu Trupps, die Trupps zu Stürmen und Standarten. Noch sind wi im Banne der schwarzen Kolonnen, die uns gegen Mitternacht in Koblenz begegneten. Ihr letzter stürmischer Heilgruß begleitet uns au langer, schwerer Nachtfahrt bis zur Grenze.

Langsam siegt ein Tag, dessen Geschehen in unauslöschlichen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen ist. Schwere Nebel verhängen die Täler. Trier ist schon vergessen. Plötzlich erklingen frische Lieder. Noch ein paar Kurven, und singende SS marschiert vor uns.

Ein schwarzes Heer ist im Anmarsch. Rechts rollt der wildschäumende Saarfluß seine Wellen ins Tal. Berge streben zum Himmel empor. Aber all diese Naturschönheit geht unter in dem einen Gedanken, daß wir heute über die Grenze marschieren, daß wir heute lang geknechtetes Gebiet wieder in unser großes geeintes deutsches Mutterland aufnehmen dürfen.

Bremsen knirschen, und hart an der Grenze, bei Taben, grüßen wir die ersten Kameraden. Alle sind froh, stolz und frei. Denn sie, die Vorkämpfer der Bewegung, die Garanten des Führers, sind dazu auserkoren, mit ihren braunen SA-Kameraden und den grauen Kämpen vom NSAD in ein freies Land zu ziehen, um dort zu künden von dem neuen Geist, der daheim das Vaterland von dem Rand des Abgrundes wegriß. Sekunden sind wir noch von der weihevollsten Minute, die wir je erleben werden, entfernt.

Kommandos erschallen! Die Kolonnen der schwarzen Recken erstarren. Plötzlich heulen Sirenen. Die Freiheitsstunde der Saar ist da! Die schwarzen Kämpen, die treue Garde des Führers, überschreitet die Grenzen.

Weihevolle Minuten! — — —

Brausender Jubel der Bevölkerung schlägt ihnen entgegen. Mit Blumen werden sie geschmückt. Durch Dörfer geht es. In scharfen Serpentinen fällt die Straße. Kurze Zeit noch, und das erste Saarstädtchen harrt der einziehenden Kolonnen. Welche Begeisterung, welche Freude! Zum erstenmal das schwarze Heer im Saargebiet. Bis jetzt hatten nur Zeitungsberichte von dem harten Marschrhythmus gekündet. Viel war berichtet und viel geschrieben worden, aber die Wirklichkeit fehlte. Sie ist nun da, endlich, nach 15 Jahren! —

Während wir so dahinfahren, erleben wir in Gedanken den Grenzübertritt der schwarzen Kolonnen in Bachem, Büschfeld, Mettnich und Walhausen. Wir weilen bei ihnen und sehen sie einziehen in die festlich geschmückten Orte Merzig, Lebach, St. Wendel und Tholey. Die Standarten des SS-Oberabschnittes Rhein sind einmarschiert. Überall stehen nun die Kolonnen in dem freien, deutschen Saarland.

Weiter geht die Fahrt. Immer näher kommen wir Saarbrücken. Wir tragen vielleicht die ersten Uniformen, die in den Dörfern auf der Strecke seit langen, langen Jahren gesehen werden. Nicht sind die Volksgenossen zu lautem Jubel geneigt. Tief ergriffen, mit freudig erhobener Rechten grüßen sie. In dem stummen Gruß, in den leuchtenden Augen aber liegt alles: Vaterlandsliebe, Freude über die endlich wiedergekehrte Freiheit. Und überall leuchtet das Symbol der Bewegung: das Hakenkreuz. An den kleinsten Häuschen ist es von grünen Girlanden umwunden, und hoch oben von den Türmen der Zechen leuchtet es in tausend und aber tausend kleinen Lämpchen. Jedes Fahrzeug, jede Straße, jede Gasse steht in Flaggen- und Festesschmuck. Selbst von den markanten Zügen der Saarberge, von Aussichtspunkten und Jägerständen grüßen überall Hakenkreuzbanner. Das alles, dazu die tief ergriffenen Volksgenossen von der Saar, erleben die SS-Männer. Und dieses Erleben, das aus Deutschlands Wiedergeburt an der Saar entsteht, wird zu unerschütterlichem Glauben und heißem Schwur.

Völklingen: die Stadt der Hütten, rauchender Schornsteine und der weitverzweigten Werke, die Stadt der Arbeiter, die mit ihrer Hände Kraft sich das tägliche Brot verdienen müssen. Dort konzertiert auf dem Marktplatz der SS-Musikzug aus Betzdorf. Von unzähligen begeisterten Saarländern ist der Standartenmusikzug umringt. Vaterländische Weisen klingen auf, und immer und immer wieder fallen die Umstehenden ein und singen die ihnen vertrauten Lieder mit.

Wieder ein unvergeßliches Erleben! Wir stehen unter den Volksgenossen und erleben mit ihnen die weihevolle Stunde und hören die Urteile, hören, was sie jetzt sagen von den Mannen des Führers. Ja, dies alles hat die Emigrantenpresse verschwiegen. Von diesem Geist zu künden, getraute sie sich nicht. Denn sonst hätten sie schon viel früher den Möbelwagen packen können.

Und jetzt, in wenigen Minuten, haben die SS-Männer in Völklingen wie anderswo die SA-Kameraden und NSAD-Männer die Herzen der Bevölkerung im Fluge erobert. Plötzlich haben alle ein Zimmer, haben alle nicht ein, sondern sogar mehrere Betten frei. Die Saarländer reißen sich um die Ehre, den Kameraden aus dem Herzen Deutschlands frohe, unvergeßliche Stunden zu bereiten. Und jeder, der sich dann einen schwarzen Recken „gekapert" hat, ist stolz auf dieses Geschenk und ist glücklicher als über irgendeine Gabe.

Weithin verkünden die Lautsprecher, daß der Führer in Saarbrücken weilt. Jedem schlägt das Herz höher. Und allen ist es in diesem Augenblicke klar, daß der Führer aus Liebe zu seinen nun endlich wieder heimgekehrten Volksgenossen trotz schwerer Arbeit diesen Entschluß gefaßt hat. Leicht ist es zwar nicht, nach Saarbrücken zu kommen. Aber es gelingt. Überall sperrt die SS mit der Polizei ab.

Welche Überraschung besonders für Saarbrücken. Die Leibstandarte des Führers weilt in den Mauern der hart umkämpften Stadt. Noch erzählen alle begeistert von dem Einmarsch der Standarte. Nein! So hatten sie sich es nun doch nicht vorgestellt. Oftmals brachen Stürme der Begeisterung los, die dann wieder verwehten in dem harten, zackigen Marschrhythmus der schwarzen Bataillone. Überall werden sie wie alle uniformierten Kameraden gefragt, und jeder der Saarländer ist stolz, mit ihnen sprechen zu dürfen.

Des Saarlands weihevollste Minuten rauschen vorüber. Der Führer nimmt am Rathausplatz die Parade ab. Und als dann zum Schluß die SS anmarschiert, als der Regen immer heftiger wird, da gab es trotzdem keinen, der weggegangen wäre. Allen Saarländern und den vielen, vielen Tausenden aus dem Rheinland, der Pfalz und Westfalen, ihnen wird der Vorbeimarsch der Schutzstaffel und besonders der Leibstandarte unvergeßlich bleiben.

Die Abendkundgebung ist beendet! Des Führers letzte Worte verklingen im Äther. Dann erschallen die Marschweisen des Musikzuges der Leibstandarte. Das Horst-Wessel- und Deutschlandlied werden gespielt. Und immer wieder sind es die schwarzen Männer des Musikzuges und besonders der riesige Schellenbaum, die alle Volksgenossen begeistern.

Der Freiheitstag, der Tag der Saar, versinkt. Mit dem Marschrhythmus der SS, SA und NSAD-Männer ist für dieses 15 Jahre lang geknechtete Land ein neuer Zeitgeist eingezogen. Die Garanten des neuen Deutschlands haben durch Disziplin und Ordnung von dem Geist im Dritten Reich gekündet, und tausendfacher Lohn wird ihr Dank sein.

Hanns Michiels.

Der neue Menschentypus

Der nachfolgende Aufsatz ist der ersten Ausgabe der neuen SS-Zeitung „Das Schwarze Korps" (siehe das Inserat auf Seite 13) als Kostprobe entnommen.

Ein Staat ist ebenso ein seelisches Gebilde, wie er eine politische Organisationsform ist. Ihr seelischer Inhalt gibt der politischen Organisationsform die Gefühlswerte, die den Staat zum Vaterland machen.

Damit die politische Organisation Staat mit innerem Leben erfüllt sei, muß sie das innere Wesen des Volkes ausdrücken. Das Wesen eines Volkes drückt sich in einem Menschentypus aus. Der Staat muß also auf einem bestimmten Typus beruhen. Diesen Typus stellt er dann wieder heraus.

Diese Erkenntnis bestätigt jedes politische Witzblatt. Für die einzelnen Staaten gibt es bestimmte typische Gestalten, durch die sie dargestellt werden: den John Bull, die Marianne usw. Ebenso sind im Staat des Weimarer Systems die einzelnen Parteien durch besonders typische Gestalten symbolisiert worden. Das Weimarer System selbst hatte einen bestimmten Typus: den Bonzen.

In der Kampfzeit haben die gegnerischen Parteien sich eifrigst bemüht, einen Typus für die Karikatur zu suchen, durch den sie den Nationalsozialismus lächerlich machen könnten. Es ergab sich, daß ihnen das nicht gelang. Im Gegenteil! Das Wort Nazi, erfunden, um den Nationalsozialismus herabzusetzen, wurde zu einer Bezeichnung, die die Nationalsozialisten selber anwandten. Daher kam das:

Weil im Nationalsozialismus ein Menschentypus sich Geltung verschaffte, der dem Wesen des deutschen Volkes entsprach. Weil das der Fall war, wurde der rasseechte Deutsche vom Nationalsozialismus angesprochen. Er imponierte ihm letzten Endes doch.

Weil der Nationalsozialismus und sein Typus dem Wesen des deutschen Volkes entsprach, imponierte er, und deshalb konnte das Wort „Nazi" nie verächtlich wirken. Umgekehrt machte der vom Weimarer System herausgestellte Typus sich bei jeder Gelegenheit lächerlich: genau in dem Umfange, als dieser Typus dem Wesen des deutschen Volkes nicht entsprochen hat.

Das deutsche Unglück der letzten hundert Jahre hat darauf beruht, daß das Volk in diesem Zeitenwandel um keinen festen Typus kreiste. Der Staat Friedrichs des Großen war noch klar und deutlich auf den Adel gegründet gewesen. Das Bürgertum wurde regiert, aber daß es kein politisches Gewicht hatte, zeigt die Geschichte des Siebenjährigen Krieges. Der König war in seinem Handeln nicht beeinträchtigt von Rücksichten auf die „Wirtschaft".

Mit dem Hochkommen des Kapitalismus bekam das Bürgertum Einfluß. Doch da der Kapitalismus nicht unmittelbar dem Volke dienstbar war, stand das Bürgertum auch in keiner unmittelbaren Beziehung zu seiner völkischen und damit rassischen Grundlage.

Vor dem Kriege rangen in Deutschland zwei Typen um die Vorherrschaft: der Soldat, symbolisiert durch den Offizier, und der Bürger. Der Soldat sollte die werbende Kraft seines Typus, der die preußische Geschichte bestimmt hatte, wahren. Der Bürger machte ihn lächerlich. Die ganzen politischen Fragen vom Ausbruch des Weltkrieges an gehen auf Fragen, welcher Menschentypus Idealtypus des deutschen Volkes sein sollte, zurück. Wenn der Soldat „Bürger" sagte, klang es in seinem Munde wie ein Schimpfwort. Dagegen fühlte sich der Bürger im Kriege, soviel er auch von „unseren lieben Feldgrauen" redete, über den Soldaten erhaben:

Der Soldat sollte kämpfen, aber den „Siegfrieden" wollte der Bürger aufsetzen.

Der Bürger mit Minderwertigkeitskomplexen fühlte sich im Weimarer System wohl. Endlich hatte er erreicht, daß der Soldat gar nichts galt. Nicht, weil er den ewigen Frieden für möglich hielt, sondern aus seiner Abneigung gegen den Soldaten wurde er pazifistisch.

Die Zeit des Adels ist jetzt ebenso vorbei wie die Zeit des Bürgertums. Der Adel ist abgestorben, das Bürgertum hat bewiesen, daß es nicht imstande war, sich in einem dem Wesen des deutschen Volkes entsprechenden Typus auszudrücken. Wie wichtig es aber ist, den neuen Typus zu festigen, auf dem das Reich des Nationalsozialismus sich gründen soll, zeigt schon diese Erwägung:

Wir sollen heraus aus dem Kapitalismus. Auch der Kapitalismus ist letzten Endes eine Frage des herrschenden Typus. Man kann Wirtschaftspolitik machen, soviel man will; es kommt doch letzten Endes der alte Kapitalismus heraus, wenn der den Kapitalismus tragende Menschentypus nicht gebrochen wird.

Die Bolschewisten haben Kapitalisten en masse umgebracht, aber da sie den Typus nicht brechen konnten, traten an Stelle der umgebrachten Kapitalisten die bolschewistischen Trusthäuptlinge, die im Wesen sich von den amerikanischen Trusthäuptlingen nicht viel unterscheiden.

Der Bolschewismus hat keinen Sozialismus gebracht, in dem die Wirtschaft wirklich dem Volke dient, sondern in Wirklichkeit hat er dem Kapitalismus die Macht des Staates in einem Umfange beigesellt, wie sie der Liberalismus nicht einmal zum Verbündeten hatte.

Daß der Nationalsozialismus typenbildende Kraft hat, hat er in der Kampfzeit bewiesen. Der Sieg der Bewegung bedeutet den Abschluß der Zeit, in der das deutsche Volk keinen einheitlichen Typus herausstellen konnte, in dem es voll und ganz ausgedrückt war. Je einheitlicher der Typus ist, der einen Staat trägt, desto mehr muß er dem Wesen des Volkes entsprechen, das im Grunde doch auch einheitlich ist.

Alle Spaltungen im Volke beruhen darauf, daß das Volk deshalb nicht weiß, was es will, weil es nicht weiß, was es seinem Wesen nach ist.

Intellektuelle Meinungsverschiedenheiten über die einzuschlagende Politik, auf denen der Parlamentarismus beruhte, fallen nur ins Gewicht, wenn das Volk seines Wesens nicht sicher ist und in keinem einheitlichen Typus ausgedrückt ist.

Der vom Nationalsozialismus gepflegte Typus ist der charaktervolle, ehrbewußte und rasseechte Volksgenosse. Zum ersten Male in der Weltgeschichte stellt der Nationalsozialismus einen Menschentypus heraus, für den die inneren Werte entscheidend sind, und der nichts mit ständischer und klassenmäßiger Lage zu tun hat. Weil er das tut, weil sein Menschentyp von ständischer Bevorzugung unabhängig ist, kann der Nationalsozialismus auch alle Klassen- und Standesunterschiede beseitigen. Es wird in Zukunft nur Unterschiede der Verantwortung geben.

Adlig geboren ist jeder charaktervolle, ehrliebende und rasseechte Deutsche. Der Nationalsozialismus muß die Standes- und Klassenunterschiede beseitigen, weil sie seinem Menschentypus widersprechen. Ließe er sie bestehen, dann würde er auf die Durchsetzung seines Typus und damit auf seine eigene endgültige Durchsetzung verzichten.

Der nationalsozialistische Typus setzt sich durch, wenn jeder Deutsche versucht, ihn zu erfüllen. Dazu gibt es zwei wichtige Hilfsmittel: Zuerst muß jeder versuchen, Beispiel zu sein. Er muß sich bemühen, seine innere Haltung in vollen Einklang mit dem Idealtypus des Nationalsozialismus zu bringen. Jeder, der annähernd wirklicher Nationalsozialist geworden ist, ist ein lebendiges Beispiel für alle anderen Volksgenossen. Neben dieser Erziehungsarbeit, die jeder an sich selbst leisten soll, steht die Erziehungsarbeit, die von den Parteiinstitutionen an dem einzelnen Parteigenossen ausgeübt wird. Sie hat zum Zweck, den Geist, der die Kampfzeit siegreich bestand, derart zu festigen und zu vertiefen, daß er auch den Sieg zu gestalten vermag. Die nationalsozialistische Erziehungsarbeit soll das Volk zur Erkenntnis seines eigenen Wesens bringen. Wenn es weiß, was es ist, weiß es auch, was es will!

Nonnenbruch.

Sport



Start zur Hindernisstaffel
Aufn. Krauß, Stuttgart

Die SS siegt in Stuttgart im Handballturnier vor SA, Polizei und Wehrmacht und gewinnt damit den Ehrenpreis

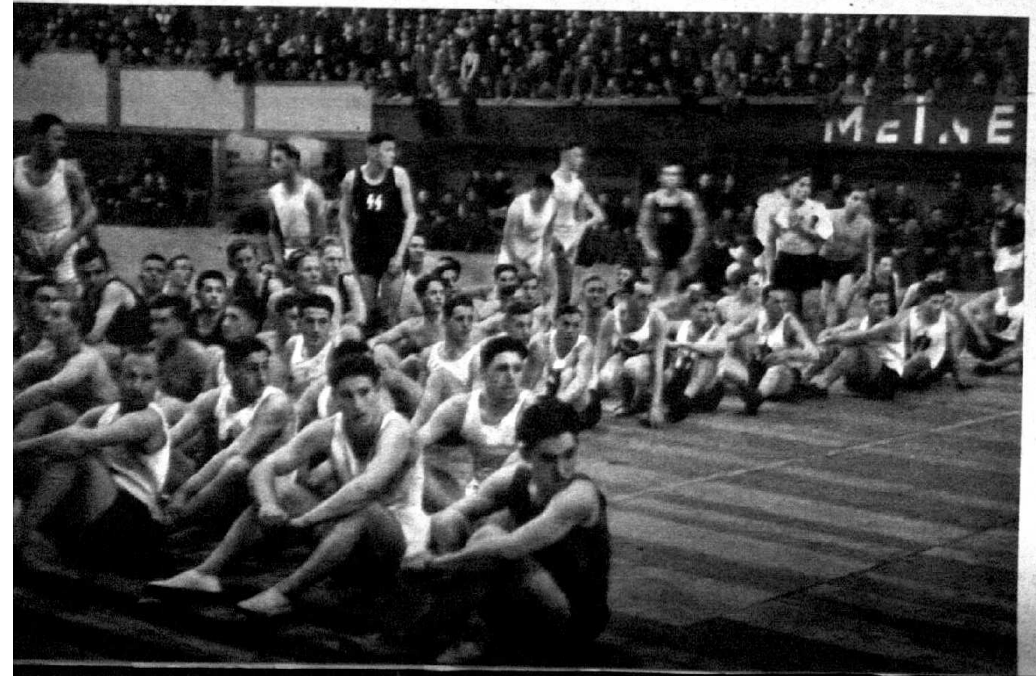
Gespannte Aufmerksamkeit auf den Tribünen

Am Donnerstag, dem 21. Februar, traten in der Stuttgarter Stadthalle zum erstenmal SS, SA und HJ mit einem Hallensportfest vor die Öffentlichkeit. Da auch Polizei und Wehrmacht der Einladung Folge geleistet hatten, waren die gesamten Träger und Schützer der inneren und äußeren Ordnung im friedlichen Wettstreit vereint.

Die Leitung der gesamten Veranstaltung lag beim Sturmbann I der 13. SS-Standarte, der den ganzen Abend keinen Wunsch offen ließ. Sehr erfreulich war der ausgezeichnete Besuch mit 5000 Zuschauern, was man als Beweis dafür werten darf, wie stark die Stuttgarter SS und die übrigen Einheiten im Volk verwurzelt sind. Unter den Ehrengästen bemerkte man von der SS Brigadeführer Freiherr von Malsen-Ponickau, Oberführer Zeller, die Standartenführer Beck und Weidermann, Hauptsturmführer Greulich, den Führer der 13. SS-Standarte, und Obersturmführer Neuweiler, den Führer des Sturmbanns I/13; von der SA war Standartenführer Himpel zugegen. Als Vertreter der Landespolizei waren General Schmid-Logan und Oberstleutnant Rößler erschienen, die Wehrmacht vertrat Oberst Fischer von Weikersthal. Landessportführer Dr. Klett und sein Stellvertreter Hugo Häußler sowie Dr. Locher, der Sportreferent der Stadt Stuttgart, waren die Vertreter des Sports.

Nach dem Aufmarsch eines Ehrensturms der SS begrüßte Hauptsturmführer Wicke die stattliche Gemeinde der Teilnehmer und Zuschauer und führte mit einigen treffenden Sätzen in den Sinn des 1. SS-Hallensportfestes ein. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit diesem Abend der Anfang gemacht sei und hoffentlich recht bald, vielleicht in der Adolf-Hitler-Kampfbahn, ein großes Sportfest sämtlicher Formationen stattfinden möge. Zum Schluß brachte er ein begeistert aufgenommenes Sieg-Heil auf den Führer und unser Vaterland aus. Dann setzte die große Schau der allgemein wohlgelungenen Vorführungen und Wettkämpfe ein.

Für den Sieger im Handball-Blitzturnier hatte Reichsstatthalter Murr einen Ehrenpreis gestiftet. Diese Gabe ihres Ehrenführers wollte sich die SS nicht entgehen lassen und strengte sich darum riesig an. Im ersten Spiel kam sie überraschend zu einem knappen 3:2 (2:2)-Sieg über die Landespolizei. Dabei entpuppten sich die SS-Männer als durchwegs erstklassige Einzelkönner, die Hallenhandball in Vollendung vorführten.



Die Teilnehmer der 20×1-Runde-Staffel verfolgen gespannt den Verlauf des Rennens
Aufn. Krauß, Stuttgart

=Siege der SS



Pyramiden der Landespolizei

Aufn. Riexinger, Stuttgart

Im zweiten Spiel landete die SA einen 3:2(1:1)-Sieg gegen die Wehrmacht und kam damit ins Entscheidungsspiel gegen die SS. Im Endkampf blieb die SS mit 2:1 (1:1) verdienter Sieger über die SA.

Der Sprinter-Zweikampf war eine sichere Ausbeute des Polizisten Läpple (2 Punkte) vor Beck-Reichswehr (4 Punkte), Haas-SA (6 Punkte), Härlen-HJ (8 Punkte) und Sommer-SS (10 Punkte). Wundervolle Pyramiden der Landespolizei, ein ganz neuartiges Bodenturnen der SS, Gerätegymnastik der SA und ein römisches Wagenrennen der Hitler-Jugend wechselten dann in bunter Reihenfolge einander ab. Unsere Wehrmacht zeigte ausgezeichnete Vorführungen am hohen Pferd.

Die Überraschung des Abends war der glatte Sieg der Hitler-Jugend im Faustball gegen die Wehrmacht. Die Jungen führten ein ungekünsteltes, schnelles, ganz auf Erfolg eingestelltes Spiel vor, so daß sich die Soldaten verdient mit 17:13 geschlagen bekennen mußten. Heiße Kämpfe entbrannten um die Staffeln. Zunächst war es ein Hindernislauf von je 5 Mann der einzelnen Einheiten um den Ehrenpreis des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Strölin, den die Landespolizei überlegen vor der SA, Reichswehr, SS und HJ gewann. Mit der 20×1-Runde-Staffel aller Einheiten fand der sportliche Teil des Abends seinen Abschluß. Nach anfänglich hartem Kampf wurde die Polizei wiederum Sieger und gewann damit den Ehrenpreis des Landessportführers Dr. Klett. An zweiter Stelle landete die schnelle Mannschaft der Hitler-Jugend vor der Wehrmacht, SS und SA.

Der große Zapfenstreich, vom Spielmannszug und der Kapelle der 13. SS-Standarte mustergültig gespielt, sowie ein Aufmarsch sämtlicher Einheiten beendete diesen wundervoll verlaufenen Kampfabend würdig. Der Sturmbann I/13 kann stolz sein auf dieses in allen Teilen gelungene Hallensportfest, das nicht etwa — wie der Verlauf des Abends zeigte — ein Versuch geblieben ist, sondern ein großer Erfolg unserer Schutzstaffel geworden ist. Es wäre erfreulich, wenn recht bald ein von demselben Kameradschaftsgeist getragenes großes Sportfest sämtlicher Einheiten zustande käme. Den Anfang hat die Stuttgarter SS gemacht.



Überreichung des Ehrenpreises an die Sieger der 20×1-Runde-Staffel

Aufn. Krauß, Stuttgart

Ein SS=MZ macht Dienst

Der Musikzug der 57. SS=Standarte, Schleusingen, marschiert für Deutschland

Der große Zapfenstreich!

Der kleine Marktflecken mitten im grünen deutschen Herzen liegt im Frieden der sinkenden Nacht. Rings um das braune Dachgewirr der Häuser heben sich die hohen Waldberge als treue Wächter. — Zu treu, zu unbestechlich! — Wohl hüten sie den Frieden des stillen Tales, aber sie scheiden es auch vom flutenden Leben da draußen. Sie wehren Feind und Freund. Viel Not hält sich hier noch geborgen. Was nützt alles von den Vätern in langer Geschlechterreihe ererbte Können, wenn niemand es holt und wertet. Die graue Sorge hockt in den Fenstern der Häuser, macht die Tage freudlos und die Nächte lang und quälend. Wieder will nun solch eine endlose Nacht sich senken. — Da horch! — Harter Marschtritt klirrt durch die Straße, im festen Rhythmus beschwingt und übertönt von „Preußens Gloria".



Die Fenster auf! 4 Stürme 57. SS ziehen draußen vorbei, Standartenführer und Sturmbannführer an der Spitze — hinauf zum Markt.

Bald ist das Viereck des Platzes dicht gesäumt von den Bürgern. In das Gezweig der alten Linden sprüht roter Fackelschein. Der Brunnen rauscht. Silbern fließt das Mondlicht über die mächtigen Strebpfeiler der alten Kirche. Mitten auf dem Platz leuchtet das heilige Rot des Feldzeichens

„Thüringer Wald".

Hart war der Tag für die Staffelmänner. Aber da ist kein Wanken und kein Zucken in den langen Gliedern, an die der „Staf" kurze, männliche Worte richtet. Dröhnend bricht sich der Hall des Führergrußes an den Mauern der Häuser, die breitbrüstig, behaglich den Platz umstehen.

Und nun hebt der schlanke MZ=Führer den Stab.— Dumpfer Trommelwirbel setzt ein — Querpfeifen schrillen — Hörner rufen, wieder, immer wieder, bis alles sich eint im mächtigen, göttlichen Chor, die Erde näher an den Himmel trägt, dicht, ganz dicht an Gottes Mantelsaum heran, und dann erlöst und begnadet zurücksinkt und verweht im rollenden Schlag der Trommel.

Die Menschen rings um den Platz stehen gebannt und verzaubert. — Vergessen — versunken sind Sorgen und Nöte. — Alle fühlen es:

Wir sind nicht allein,

die von Leuthen und die von Verdun sind bei uns.

Auch wir sind Deutschland — gehören dem ewigen Deutschland, das aus den Trillern der Querpfeife — aus Trommelrasseln und Hörnerton zu uns sprach.

Es sind keine Kleinbürger mehr, die da stehen in der Nacht. Sie sind aus Enge und Dumpfheit herausgerissen und eingereiht in die große deutsche Front. Beglückt lauschen sie den letzten Klängen des „Yorckschen", die der Nachtwind von der Landstraße hereinträgt, auf der die „Siebenundfünfziger" davonziehen. Ein paar Liedworte hören sie noch schallen, dann ist's vorbei.

Im Dunkel liegt die Heimat. Viele Herzen aber sind hell — brennend hell geworden in dieser Nacht.



BONDA

Das Konzert

„Großes Militärkonzert des MZ der 57. SS-Standarte", so hat es das Blättchen angekündigt. Na ja! Knüppelmusik! meinten die einen — die „besseren Leute" vom Sekretär aufwärts, die anderen, „das Volk", freuten sich ehrlich auf das bißchen Glanzlicht in ihrem grauen Leben.

Gekommen sind sie alle. Die einen, die „feinen Leute", aus einem gewissen unsicheren Gefühl heraus, wenn sich auch die Frau Rendant lieber die „göttliche Tutti Frutti" in ihrem großen Spitzenfilm „Wenn die Liebe auf die Bäume klettert" angesehen hätte. Jedenfalls, sie kamen. Das „Volk" aber füllte schon mit strahlenden Weihnachtsaugen Galerie und hintere Plätze.

36 SS-Musiker drängen sich auf der engen Bühne. Der MZ-Führer klopft an.

Eingangsmarsch. — Nach drei Takten gibt es keine „feinen Leute" mehr im Saal. Donnerwetter, die machen ja Musik! — Das Volk haut sich die Pratzen wund. — Sekretärs applaudieren.

Und dann ein leuchtender Reigen: Haydn — Mozart — Wagner. Ein Posaunensolo: „Das Weserlied." — Kitsch, sagst du? — Mein Lieber, du hättest meinen Nachbarn sehen sollen, da wäre dir aufgegangen, daß das Menschenherz der Maßstab für Kunst ist und zu sein hat. Das Weserlied ist Kunst.

Zum Schluß Fanfarenmärsche mit Kesselpauken. — Da war's ganz aus. Selbst die „Allerfeinsten" rasten. Alle hat es gepackt, sie spürten das große Wunder, wie aus deutscher Musik Glaube und Stärke — Erz und Feuer in Blut und Herz strömt.

Der Reinerlös des Abends für das WHW.

*

Die „Messing-Missionare" der Siebenundfünfziger sind fast Abend für Abend unterwegs. — Ehrenamtlich, versteht sich. Was sie in den vergangenen Jahren leisteten an opferwilliger Hingabe und Treue, wie oft sie uns in festgefügten Viererreihen voranschritten, wie oft sie uns auch zu den reinen Höhen begnadeter Meister führten, das soll ihnen unvergessen bleiben.

Der Standartenmusikzug läßt sich aus dem kulturellen Leben des Gebietes einfach nicht mehr wegdenken.

Das will etwas heißen in einer Landschaft, deren Menschen Musik als Erbmasse im Blute tragen, deren Ansprüche geschult und gesteigert wurden durch die hochstehenden Leistungen der anerkannten Orchester in den zahlreichen kleinen ehemaligen Residenzen und Garnisonen.

Es will etwas heißen, wenn der MZ der 57. SS-Standarte heute in Thüringen

„in der ersten Reihe der ersten Geigen"

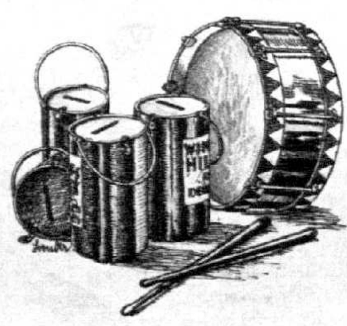
sitzen und spielen darf.

Wie sie dahin kamen?

Nun, sie haben einfach deutsche Musik gemacht. Niemals haben sie mit ihrer Kunst trübschwelende Sinnenglut geschürt.

Immer war ihr Musizieren ein Fingerzeig auf das Ewige. Stets blieben sie oberhalb des Zwerchfells.

Sie waren ja auch Soldaten Deutschlands. Und nur aus ihrer inneren soldatischen Haltung heraus konnten sie zu Interpreten deutscher Musik werden, denn deren tiefstes Wesen und letzter Sinn ist nicht restloses Sichverströmen in süßen Kantilenen, kein ufer- und zielloses Schwelgen in Tönen, sondern aus ihr muß bei aller Hingabe an das Werk eine herbe, keusche Männlichkeit leuchten, die sich nicht verliert und vergißt, die wach und gespannt hinter dem Genius das Volk sieht und hinter dem Werk:



das ewige Deutschland!

SS-M K. Volkmar
Pressereferent der 57. SS-Standarte



Bleib du im ewigen Leben, mein treuer Kamerad!

Am 12. Februar 1933 fiel in Eisleben, im Mansfelder Land, der SS-Mann Paul Berck vom 1. Sturm der 26. SS-Standarte. Bei einem SS-Aufmarsch wurde er in Abwehr eines feigen Überfalls kommunistischen Mordgesindels am damaligen „Klassenkampf"-Gebäude erschossen! Sein Leben setzte er für seine Kameraden ein, sein Kampf war für unseren Führer und sein Tod für Deutschlands Zukunft! Somit wurde er zum ewigen Mahner in dem Kampf um Deutschland, als das Vaterland zu zerbrechen drohte.

SS-Standartenführer Krause bei seiner Rede

In den frühen Morgenstunden des 12. Februar 1933 treten die SS-Männer des 1. Sturmes der 26. SS-Standarte auf dem Thielenplatz in Halle an. Es gilt, an einem Propagandamarsch in der kommunistischen Hochburg Eisleben teilzunehmen. Einer hatte sich verspätet, es ist Paul Berck. Pflichtbewußt eilt er auf seinem Motorrad seinen Kameraden nach und erreicht sie in Eisleben. Der lange Zug hatte schon über eine Stunde die Straßen der Stadt durchzogen. Trotz übelster Anpöbeleien und wiederholter Angriffe bewahrten die Schutzstaffelmänner eisernste Disziplin. Mit geballten Fäusten marschierten sie Schritt um Schritt ihrem Ziele entgegen. Gerade als die schwarzen Formationen das „Klassenkampf"-Gebäude erreicht haben, fallen aus dem Hinterhalt Schüsse. Feiger Überfall! So geht es durch die Reihen unserer Kameraden. Feiger Überfall! So geht es von Mund zu Mund. In einer Turnhalle hinter unschuldigen Kindern verschanzt, auf Dächern hinter Schornsteinen waren feige Mordbuben, verführte und von Moskau bezahlte Arbeiter in Anschlag gegangen. Durch einen langen Hausflur stürzen die unseren, an ihrer Spitze Paul Berck, auf den Hof. Ins Herz getroffen, sinkt er blutüberströmt mit den Worten auf den Lippen: „Es ist ja für Deutschland" seinen Kameraden in die Arme. Einer unserer Besten hat sein Leben ausgehaucht, in unbedingtem Gehorsam und eiserner Pflichterfüllung, getreu dem Wahlspruch der SS: „Meine Ehre heißt Treue." Wie viele vor ihm, die ihr Leben freudig für ihre deutsche Heimaterde hingaben, zog auch er in die ewige Standarte Horst Wessels ein.

Dem Gedenken Paul Bercks galt die Feierstunde, zu der am Sonntag, dem 10. Februar 1935, die 26. SS-Standarte in Eisleben aufmarschierte. Auf Lastautos waren sämtliche Stürme von ihren Standorten zusammengekommen, um gemeinsam mit den Gliederungen der Partei und der Bevölkerung eine schlichte Feier am Mahnmal Paul Bercks und an der Stätte, an der er fiel, zu begehen.

Es ist ein kalter, klarer Wintermorgen. Die Sonne wirft ihre Strahlen auf den glitzernden Schnee. Der eiskalte Wind läßt die trauerumflorten Fahnen der Standarte des Schwarzen Korps emporflattern. Kommandos ertönen, dann bewegt sich der lange Zug durch die engen Straßen und winkligen Gassen der Stadt empor auf die Höhe, auf der das Mahnmal Paul Bercks steht. Eine Ehrenwache hat Aufstellung genommen. In dichten Reihen steht die Bevölkerung Eislebens um den Platz herum. Die einzelnen Formationen marschieren auf, während sich ihre Feldzeichen und Fahnen um den großen, hohen, grauen Stein gruppieren. In Vertretung des Gauleiters, Pg. Staatsrat Jordan, spricht Stadtrat Czarnowski, ferner SA-Oberführer Ernst und SS-Standartenführer Krause zu den Volksgenossen. Sie weisen eindringlich darauf hin, daß die Toten der Bewegung dem deutschen Volke in alle Zukunft ewige Mahner seien, und daß ihrer stets gedacht werde. Die Fahnen erheben sich, das Deutschlandlied setzt ein und geht dann in das Horst-Wessel-Lied über. Stille liegt über dem Platz, als sich die Fahnen dem Mahnmal zuneigen, und während der Musikzug der 26. SS-Standarte das Lied vom guten Kameraden spielt, legen die Führer der Einheiten am Sockel schlichte Kränze von Eichenlaub und Tannengrün nieder.

Auf gleichem Weg, durch dieselben Straßen, durch die unser Kamerad am 12. Februar 1933 marschierte, bewegt sich der lange Zug zu dem Hause der Ortsgruppe Paul Berck, in dem er sein Leben ließ. Vor dem in schlichter Weise ausgeschmückten Hause stehen Kameraden seines Sturmes Ehrenwache. In dem schwarz ausgekleideten Fenster steht sein Bild, umgeben von Tannengrün und brennenden Lichtern.

Tausende von Männern und Frauen stehen einen Augenblick still zum Gedenken des Mannes, der durch seinen Opfertod den Weg für ein neues, freies Deutschland bahnte.

Mit einem Vorbeimarsch der einzelnen Einheiten vor ihren Führern schloß diese würdige Feierstunde.

Paul Berck, wir, deine Kameraden der 26. SS-Standarte, geloben dir, so wie du deinem Führer und uns die Treue gehalten hast, ebenfalls jederzeit mit unsrem Leben einzustehen für unseren geliebten Führer und unser deutsches Vaterland!

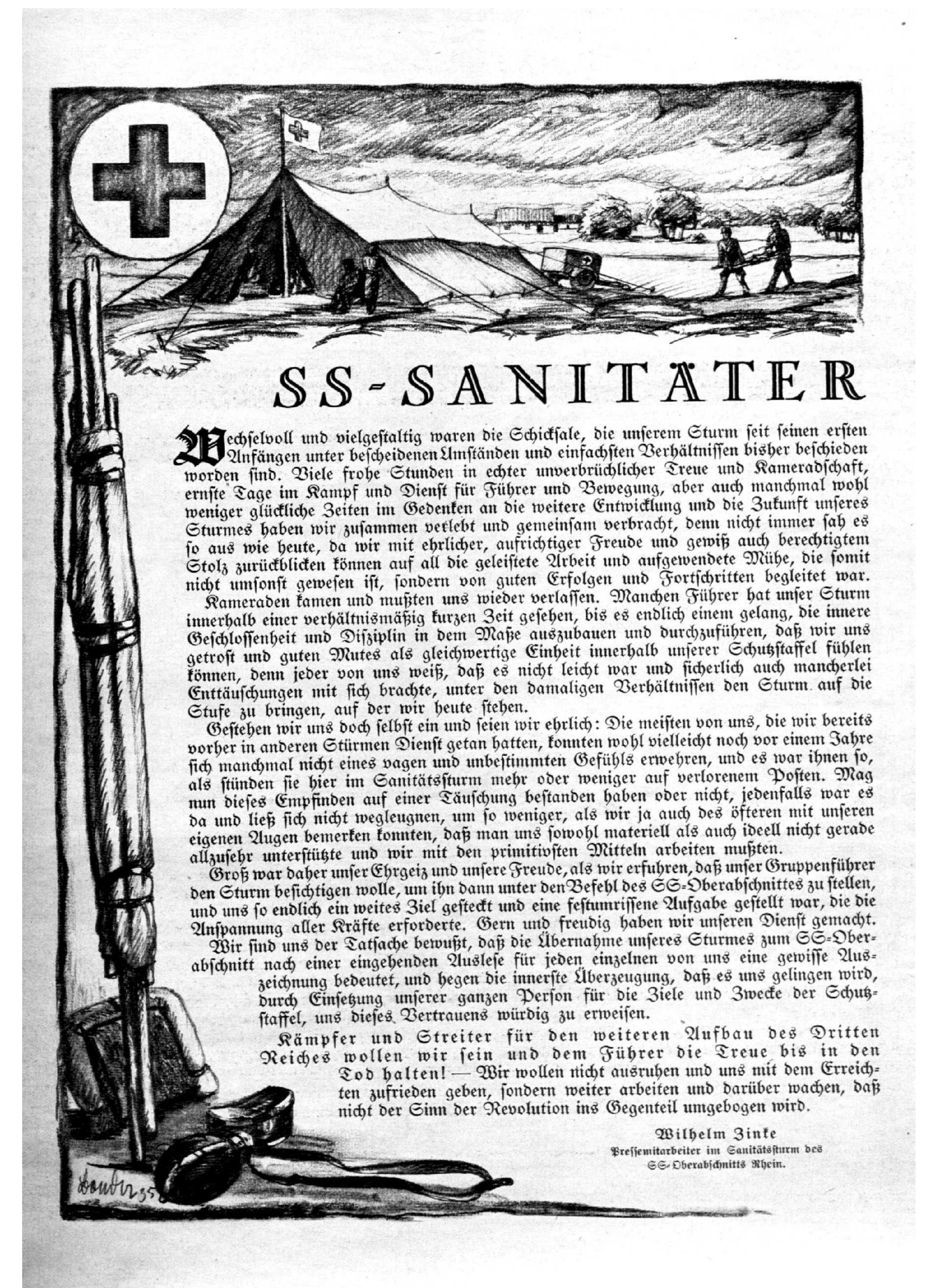
Zeising
SS-Unterscharführer, I/26. SS-Standarte



Bild oben: Ehrenposten vor dem Paul-Berck-Haus

Bild unten: Das Mahnmal





SS-SANITÄTER

Wechselvoll und vielgestaltig waren die Schicksale, die unserem Sturm seit seinen ersten Anfängen unter bescheidenen Umständen und einfachsten Verhältnissen bisher beschieden worden sind. Viele frohe Stunden in echter unverbrüchlicher Treue und Kameradschaft, ernste Tage im Kampf und Dienst für Führer und Bewegung, aber auch manchmal wohl weniger glückliche Zeiten im Gedenken an die weitere Entwicklung und die Zukunft unseres Sturmes haben wir zusammen verlebt und gemeinsam verbracht, denn nicht immer sah es so aus wie heute, da wir mit ehrlicher, aufrichtiger Freude und gewiß auch berechtigtem Stolz zurückblicken können auf all die geleistete Arbeit und aufgewendete Mühe, die somit nicht umsonst gewesen ist, sondern von guten Erfolgen und Fortschritten begleitet war.

Kameraden kamen und mußten uns wieder verlassen. Manchen Führer hat unser Sturm innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit gesehen, bis es endlich einem gelang, die innere Geschlossenheit und Disziplin in dem Maße auszubauen und durchzuführen, daß wir uns getrost und guten Mutes als gleichwertige Einheit innerhalb unserer Schutzstaffel fühlen können, denn jeder von uns weiß, daß es nicht leicht war und sicherlich auch mancherlei Enttäuschungen mit sich brachte, unter den damaligen Verhältnissen den Sturm auf die Stufe zu bringen, auf der wir heute stehen.

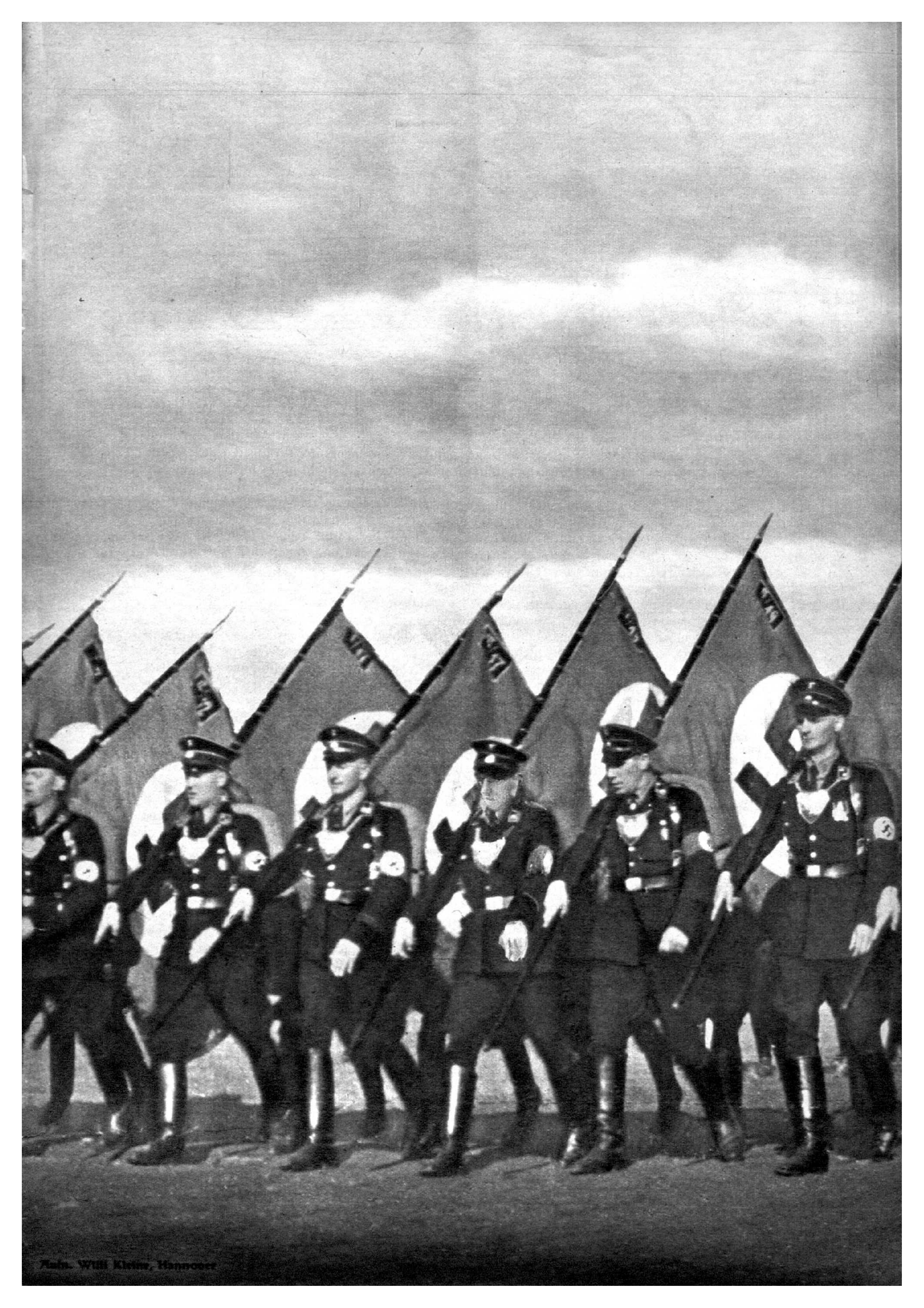
Gestehen wir uns doch selbst ein und seien wir ehrlich: Die meisten von uns, die wir bereits vorher in anderen Stürmen Dienst getan hatten, konnten wohl vielleicht noch vor einem Jahre sich manchmal nicht eines vagen und unbestimmten Gefühls erwehren, und es war ihnen so, als stünden sie hier im Sanitätssturm mehr oder weniger auf verlorenem Posten. Mag nun dieses Empfinden auf einer Täuschung bestanden haben oder nicht, jedenfalls war es da und ließ sich nicht wegleugnen, um so weniger, als wir ja auch des öfteren mit unseren eigenen Augen bemerken konnten, daß man uns sowohl materiell als auch ideell nicht gerade allzusehr unterstützte und wir mit den primitivsten Mitteln arbeiten mußten.

Groß war daher unser Ehrgeiz und unsere Freude, als wir erfuhren, daß unser Gruppenführer den Sturm besichtigen wolle, um ihn dann unter den Befehl des SS-Oberabschnittes zu stellen, und uns so endlich ein weites Ziel gesteckt und eine festumrissene Aufgabe gestellt war, die die Anspannung aller Kräfte erforderte. Gern und freudig haben wir unseren Dienst gemacht.

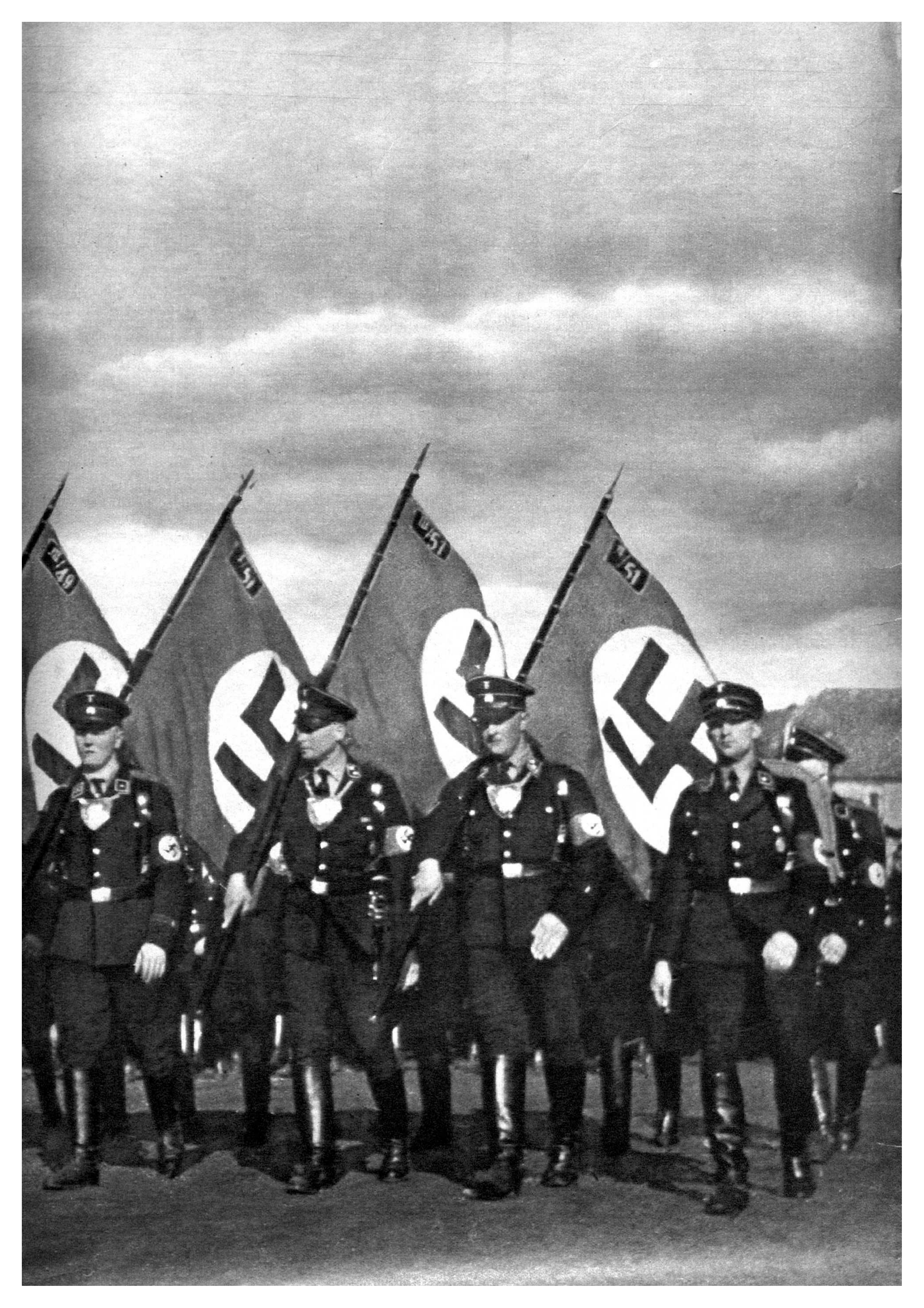
Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß die Übernahme unseres Sturmes zum SS-Oberabschnitt nach einer eingehenden Auslese für jeden einzelnen von uns eine gewisse Auszeichnung bedeutet, und hegen die innerste Überzeugung, daß es uns gelingen wird, durch Einsetzung unserer ganzen Person für die Ziele und Zwecke der Schutzstaffel, uns dieses Vertrauens würdig zu erweisen.

Kämpfer und Streiter für den weiteren Aufbau des Dritten Reiches wollen wir sein und dem Führer die Treue bis in den Tod halten! — Wir wollen nicht ausruhen und uns mit dem Erreichten zufrieden geben, sondern weiter arbeiten und darüber wachen, daß nicht der Sinn der Revolution ins Gegenteil umgebogen wird.

Wilhelm Zinke
Pressemitarbeiter im Sanitätssturm des SS-Oberabschnitts Rhein.



Aufn. Willi Klein, Hannover


49
51
51
51

Langschäfter

Das war ein gar großes Ereignis, wenn man als kleiner Junge wieder einmal konnte in Vaters große schwere Langschäfter hineinklettern mit den Beinchen, so tief hinein, daß die Strippen oben neben den Hosentaschen waren! Und wenn man dann ganz gewichtig in der Stube oder auch draußen auf dem Hof so konnte hin und her spazieren damit!

Und wie hat man daneben gestanden und gestaunt und aufgepaßt, wenn der Vater sich die Fußlappen so ordentlich glatt um die Füße wickelte, wenn er dann hineinfuhr in den Schaft und sich erst eine Weile plagen mußte, bis der Fuß endlich unten war, oder wenn er sie abends auszog und immer abwechselnd auf den Stiefelknecht und auf die Schwelle der Stubentür ging und oft gar lange kreißen mußte, oft noch länger als früh beim Anziehen! Wie gern hat man ihm auch dabei zugesehen, wenn er am Sonntagmorgen vor der Haustür den Arm in den Schaft steckte und bürstete und putzte!

Wenn man nur schon groß wäre, daß man auch so mit Fug und Recht in solchen Stiefeln gehen könnte wie der Vater!

Als es dann aber soweit war, daß man aus der Schule kommen sollte, und man bekam nicht nur einen schwarzen Anzug mit langen Hosenbeinen, Hut und Kragen und Schlips, sondern vom Schuster auch Maß genommen zu einem Paar roßledernen Halbstiefeln für die Konfirmation und darüber hinaus auch für alle Sonntage, als man nun also tatsächlich Stiefel bekommen sollte, da fing man nun auf einmal an zu flennen.

Stiefel schon, aber um alles in der Welt keine für die Sonntage! Die anderen Konfirmanden bekämen feine Schuhe, und unsereiner nur würde unter ihnen stehen wie ein alter Trampel. Immer wieder machte man das weinend geltend und bat heimlich die Mutter, doch ein gutes Wörtlein einzulegen in dieser Sache beim Vater. Das hat sie auch getan, und sogar der Schuster meinte, ihm wäre das gleich, er fertige ebensogern auch Schuhe an, die anderen Konfirmanden gingen allerdings auch nicht in Stiefeln, sondern eben in Schuhen.

Aber der Vater war da nicht zu erweichen. Immer wieder brachte er tausend Vorzüge auf den Markt, die die Halbstiefel gegenüber solchen dünnen Schuhen hätten. Und der Herr Konfirmand bekam halt Halbstiefel.

Ich kann euch sagen, ich habe mich vielleicht geschämt Sonntag für Sonntag in meinen roßledernen Halbstiefeln! Denn so tief man auch die Hosenbeine hinunterließ, es war halt doch zu sehen, daß es keine Schuhe waren. So manchen Spott hat man sich einstecken müssen von den anderen Herrchen!

Die Stiefelzeit war doch einmal vorbei, alle Welt ging doch sonntags in Schuhen, zumal die jungen Burschen.

Und immer weiter hat das um sich gegriffen, immer mehr kamen die Stiefel auch im großen und ganzen aus der Mode. Das war nur noch etwas für die Wochentage, und da auch nur noch für Bauern, für Land- und Forstarbeiter, aber nicht für die übrige Welt. Und wer sich auch wirklich in Langschäftern in die Stadt getraute, mochten sie noch so blank geputzt sein, der wurde nur belächelt und über die Achsel angesehen, denn der war ja doch nur ein dummer Bauer.

Zierliche Schuhe und Halbschuhe aus der Massenfabrik mußten es sein, möglichst noch eine Nummer kleiner als der Fuß selber. Und wenn sie noch so brannten und drückten. Und wenn man sich noch so viel Hühneraugen und Blasen lief! Und wenn man sich die Zehen und Fersen erfror darin, wenn sie keiner Pfütze und nichts gewachsen waren und schon nach etlichen Wochen aus dem Leim gingen, das nahm man ja alles gern in Kauf, nur knorke mußte es aussehen!

Armer Schuster, arme Stiefel! Eure Zeit ist halt einmal vorbei. Die Welt will Schund und Tand! Die Welt hat den Fimmel! In allen Sachen ist das so! Hofft nicht mehr, es hat ja doch keinen Zweck mehr. Vorbei ist einmal vorbei!

Aber nanu, nanu — —! Was ist denn das auf einmal?

Links! Links! Links!

Braune Kolonnen fangen an zu marschieren!

Und immer mehr und überall zu marschieren!

In Langschäftern! In hohen, derben Langschäftern!

Links — links — links! Donnerwetter, wie am Schnürchen gezogen, blinken hundert und tausend immer abwechselnd linke und rechte Stiefelschäfte! In drei Reihen! Die ganze Straße entlang!

Jawohl, Langschäfter und immer wieder Langschäfter marschieren! Marschieren durch Luxusstraßen und rote Viertel! Durch Stadt und Dorf, durch Lehm und Sand, durch Staub und Pfützen!

Langschäfter, mit Zwecken auf den Sohlen, mit Eisen auf den Absätzen! Und poltern hinein in Gaststuben und Parkettsäle, poltern treppauf, treppab und immer emsiger treppauf, treppab mit Werbezeitungen und Flugschriften!

Langschäfter marschieren, und aus ihrem Takt quellen ganz neue, zackige Märsche und Lieder hervor!

Langschäfter marschieren und treten ein ganzes Sündenbabel tot und überschallen mit ihren Marschtritten auf hartem Straßenpflaster all die negertänzelnden Lack- und Schlangenhaut-Schühlein dort drinnen in den Dielen!

Marschieren hinein in Reichstag und Reichskanzlei, in Ministergebäude und Universitäten, in Landratsämter und überall hinein!

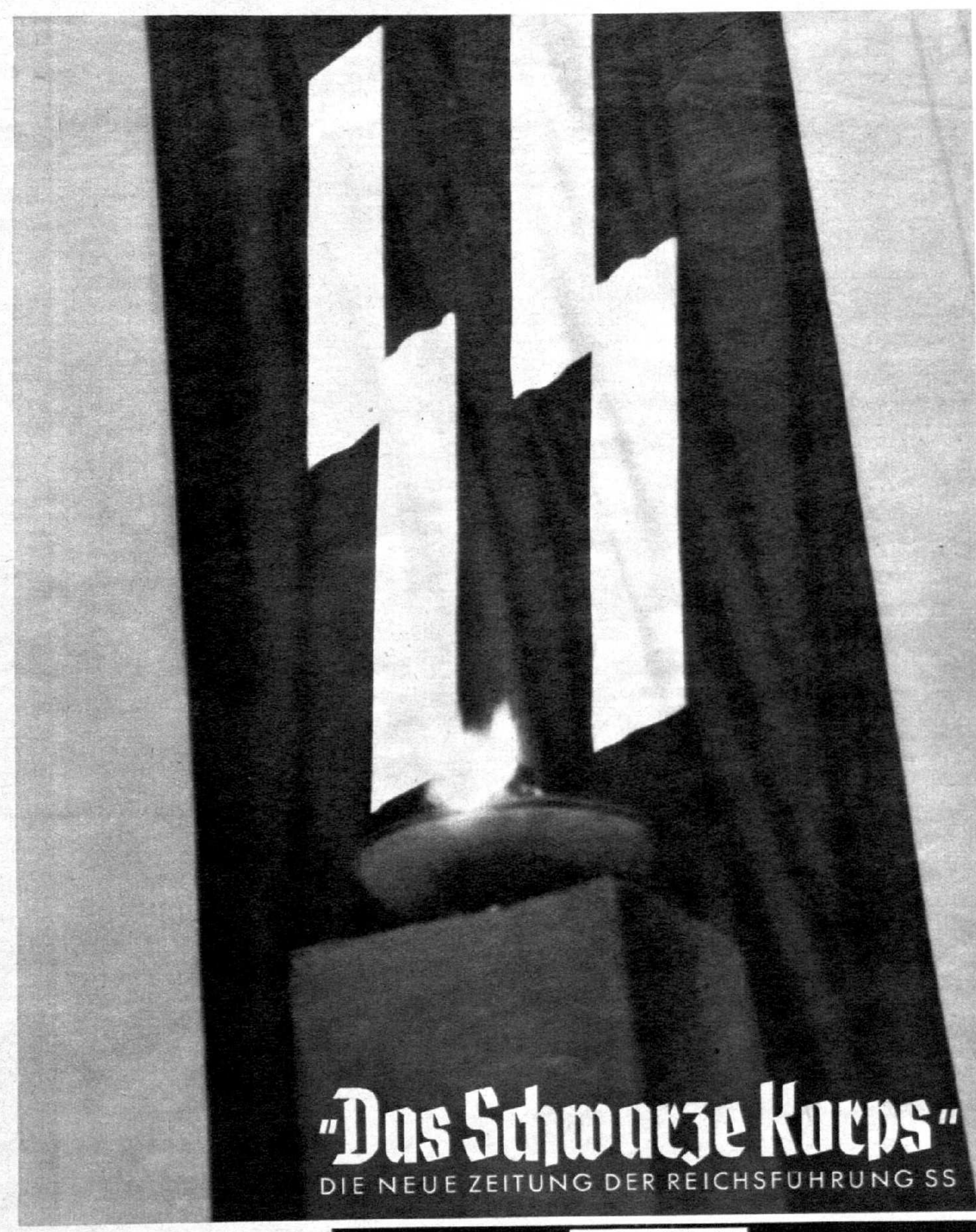
Langschäfter erobern sich ganz Deutschland und machen sich mit einem Schlage gesellschaftsfähig! Sind schon längst gang und gäbe und drehen sich sogar lustig zum Tanz, wenn es sein muß.

Nein, nein, ihr Schuhe alle, ihr braucht keine Angst zu haben, es geht euch nicht ganz und gar an den Kragen. Ihr werdet schon noch leben können und dürfen. Aber das laßt euch gesagt sein, die Stiefel haben ihre Ehre zurückerobert! Es ist keine Schande mehr, es ist schon längst etwas ganz Selbstverständliches, in richtigen, handfesten Stiefeln zu gehen, und so mancher Schuster sitzt an seinem Tischchen und ist wieder ganz und gar in seinem Element, statt, wie jetzt in all den Jahren, wo er nur noch dazu gut war, zerlatschte Fabrikware möglichst für fünfzehn Pfennige noch ein bißchen in Ordnung zu bringen.

Jawohl, jetzt können wir wieder stolz sein auf unsere Stiefel, jetzt lacht uns kein Mensch mehr aus, auch wenn wir sie in der Stadt und sonntags und in der Kirche anhaben.

Und Stiefel sind einmal Stiefel, da kann der Schlick so tief und der Schnee so hoch sein wie er will!

Nur das An- und Ausziehen müßte nicht sein! Aber das gehört halt dazu zur Stiefelpoesie. Gustav Kunick.



Vom Einsatz der Mannen Adolf Hitlers im Kampfe um Deutschland, vom Geist und von der Kameradschaft der SS spricht

„Das Schwarze Korps"

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ab sofort die wöchentlich erscheinende Zeitung

Das Schwarze Korps

zum monatl. Bezugspreis von 66 Pfg. einschl. Zustellgebühr (innerh. Groß-Berlins 60 Pfg. bei freier Zustellung ins Haus).

Zur Beachtung: Diesen Zettel in einem Umschlag als Drucksache oder unfrankiert an den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G.m.b.H., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91, einsenden.

Vor- und Zuname ______________________

Wohnort ______________________

Straße ______________________

Bilder aus der SS

Überführte SS=Fahnen

Am 5. Februar wurden die Standarte und die drei Sturmbannfahnen der 28. SS-Standarte von dem Heim in der Oberstraße in das des SS-Oberabschnitts Nord am Harvestehuder Weg in Altona überführt *Aufn. Custan*

Bild oben: SS=Beerdigung

Die Motorstandarte 15 trägt ihren verstorbenen SS-Kameraden Fricke zu Grabe *Aufn. Friedlein*

Bild unten: SS=Großkonzert

In Weimar veranstaltete der SS-Abschnitt XVIII zugunsten der Winterhilfe ein Großkonzert, das ein voller Erfolg wurde *Aufn. Wieland*



Bild oben: SS=Kameradschaftsabend

Zusammen mit seinen Fördernden Mitgliedern veranstaltete der SS-Sturm 12/40 in Elmschhagen einen gelungenen Kameradschaftsabend

Bild unten: In München geleitete die 1. SS=Standarte ihren verstorbenen Kameraden H. Saliter zu Grabe

Aufn. Schwägerl









Bild oben:
Besichtigung der 9. SS=Standarte
Der Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer Wittje besichtigte die 9. SS-Standarte. Unser Bild zeigt ihn inmitten der SS-Führer in Treptow

Bild rechts: Neuer SS=Sieg auf Schiern
Beim Schi-Patrouillenlauf des deutschen Arbeitsdienstes in Görlitz lief die Patrouille des SS-Abschnitts XXI die Bestzeit *Aufn. Hasse*

Bild unten: Vom Kameradschaftsabend der Motorstandarte 23
Sturmbannführer Kleinschmidt hält vor den versammelten SS-Angehörigen und Fördernden Mitgliedern die Begrüßungsrede
Aufn. Lehmann

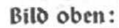




Bild oben:
„Lange Kerls" der Leibstandarte
In dem ausgezeichneten Tonfilm „Der alte und der junge König" spielten Angehörige der Leibstandarte Adolf Hitler die „langen Kerls"
Aufn. Delta-Film

Bild links: SS=Fanfarenbläser
Beim Kameradschaftsabend der 50. SS-Standarte in Flensburg hörte man auch SS-Fanfarenbläser mit ausgezeichneten Vorträgen *Aufn. Scherf*





Gedenkfeier für SS=Truppführer Kurt von der Ahé
Am 17. Februar 1933 wurde der SS-Truppführer Kurt v. d. Ahé nach einem feigen Überfall in der Schillerstraße in Berlin durch eine Kugel getroffen, an deren Verletzungen er zwei Tage später verstarb. Zur zweijährigen Wiederkehr dieses Mordes fand am 17. Februar 1935 an der Mordstelle in der Schillerstraße eine Gedenkfeier statt. SS-Sturmführer Heßler (links) bei seiner Gedenkrede an der Mordstelle *Aufn. Presse-Bild-Zentrale*

Aus der Kampfzeit

34 SS-Männer prügeln 500 Kommuniſten aus dem Saal

Die blutige Saalſchlacht in Duisburg-Ruhrort am 27. Januar 1931

Es iſt für mich ſehr ſchwer, aus der Fülle meiner Erlebniſſe in den langen Jahren des Kampfes für die Idee des Führers etwas Beſonderes hervorzuheben, denn dieſer Kampf hat ſich bei uns im Ruhrgebiet ſo ganz anders zugetragen als im übrigen Deutſchland. Dort, im induſtriellen Brennpunkt unſeres Vaterlandes, war es beſonders ſchwierig, Fuß zu faſſen; dort, im Brandherd des blutigen roten Aufſtandes des Frühjahres 1920, herrſchte von vornherein der erbarmungsloſeſte bolſchewiſtiſche Terror. Meine Heimatſtadt Duisburg-Hamborn insbeſondere war ſtets ein ſehr heißer Boden: als Ausfallstor des Induſtriegebietes und größter Binnenhafen der Welt bot ſie ſchon zu normalen Zeiten einen geeigneten Unterſchlupf für dunkle und lichtſcheue Elemente aller Art. In der Verfallszeit gar, als infolge der wahnſinnigen Reparationspolitik einer „deutſchen" Reichsregierung ganze zuſammengeballte Menſchenmaſſen dieſer Arbeitsſtadt brot- und arbeitslos wurden, da ging in dem dichten Kranz der Arbeitervorſtädte, der Duisburg umgibt, geſchürt von gewiſſenloſen Hetzern und Verbrechern, die blutige bolſchewiſtiſche Saat auf, und all dieſe grauen Mietskaſernen mit ihren dunklen Hinterhöfen, dieſe winkeligen, lichtloſen Gaſſen der Altſtadt und armſeligen Kolonien am Rande der Stadt wurden wahre Feſtungen der Kommune, wo der Sowjetſtern unumſchränkt herrſchte. Über ganzen geſchloſſenen Gebieten mit zuſammengeballten Menſchenmaſſen wehte das blutrote Banner der Verzweiflung: Hammer und Sichel, Tod und Vernichtung.



Nach den Septemberwahlen 1930 verdoppelte ſich der rote Terror. In dieſe Zeit fiel ein Erlebnis, das ſich durch beſondere Umſtände aus der Fülle meiner Erinnerungen heraushebt: *die blutige Saalſchlacht am 27. Januar 1931.* Denn hier ſtand eine verſchwindende Minderheit von uns auf denkbar ungünſtigem Kampfgelände *und blieb Sieger!*

An jenem Tage war eine Verſammlung der NSDAP, Bezirk Ruhrort, im Bahnhofshotel in Duisburg-Ruhrort anberaumt. Beginn: ½9 Uhr. Es handelte ſich um eine durchaus ruhige Gegend mit vorwiegend bürgerlicher Bevölkerung, die unſere Verſammlungsſäle füllte. Aus dieſem Grund war zum Saalſchutz nur die Ruhrorter SA kommandiert. Die damals aus 35 Mann beſtehende Duisburg-Hamborner SS hatte Truppappell an ihren Standorten.

Bereits um 7 Uhr bekam ich vom SA-Führer telephoniſch Nachricht, daß in Duisburg-Ruhrort dicke Luft ſei, worauf ich mich ſofort zum Verſammlungslokal, das in der Nähe meiner Wohnung lag, begab. Ich überzeugte mich ſofort von der Gefährlichkeit der Lage und alarmierte meine Staffelkameraden. Dieſe rückten ſo raſch als möglich, teils auf Schnellaſt-, teils auf Perſonenwagen, an.

Bereits um 8 Uhr war der Verſammlungsraum von lauter Gegnern allerübelſter Sorte überfüllt, Menſchen, die ich aus meiner langen Kampfzeit her kannte, denen es auf gar nichts ankam. Dieſe Baſſermannſchen Geſtalten waren

mit Weibern größtenteils aus den Vororten bis aus 25 Kilometer Entfernung zusammengetrommelt, um die Versammlung zu sprengen. Dies wurde mir auch zu Beginn der Versammlung durch meinen Nachrichtenapparat bestätigt. Ein berüchtigter jüdischer Eisen- und Lumpenalthändler, namens Lion, hatte nämlich der ganzen Kommune den Eintritt bezahlt! Die marxistische Polizei hielt es natürlich nicht für nötig, die ihr bestens bekannten Typen etwa nach Waffen zu durchsuchen, sondern ließ sie unbeanstandet passieren, wobei der uns noch allen in „wohlwollender" Erinnerung stehende Kriminalkommissar Freund, ehemaliger Damenschneidergeselle, lächelnd zuschaute.

Punkt ½9 Uhr trafen meine SS-Männer ein, nachdem die Versammlung bereits einen äußerst stürmischen Anfang genommen hatte. Im festen Gleichschritt marschierten wir 35 Mann (im Verbotsanzug) in Doppelreihe unter dem nicht zu beschreibenden Gejohle der Gegner in den Saal ein; in dem beschränkten Raume vor der Bühne nahmen wir vor der dort stehenden SA Aufstellung. Jeder von uns paar Mann wußte angesichts der heulenden Masse von etwa 500 Gegnern, daß es heute auf Biegen oder Brechen ging. Das Zeichen stand auf Sturm.

Wie aus Erz gegossen standen diese prachtvollen Jungen da,

trotz der bedrohlichen Lage. Denn in dem Saal, der mit langen Tischreihen besetzt war, hatte der wüste Haufen alle strategischen Punkte für eine Saalschlacht besetzt, außer sämtlichen Tischen noch die Wände, Fenster und Türen, ja sogar eine Toilette (!) auf der rechten Seite der Bühne. Außer unserer lächerlich geringen Zahl war also die Gesamtlage denkbar ungünstig für uns.

In dem verstärkten fanatischen Geheul, das unseren Einmarsch „begrüßte", versuchte der Versammlungsleiter, mit allen Mitteln Ruhe zu schaffen, was ihm schließlich einigermaßen gelang. Nun konnte der Redner, Pg. Veller, damals SA-Führer (heute Polizeipräsident von Elberfeld), ungefähr eine Stunde sprechen, häufig von tobenden Ausbrüchen der heulenden Meute unterbrochen, wobei jedesmal alles auf des Messers Schneide stand. Als dann eine Pause von 5 Minuten eintrat, stellte ich meine Männer, soweit der beschränkte Raum es zuließ, für einen etwaigen Angriff auf. Ich bildete nämlich eine Art Keilformation vor der linken Seite der Bühne, mein rechter Flügel lehnte sich an den mit Kommunisten besetzten Lokus an. Wir waren auf alles gefaßt.

Richtig erging sich denn auch der kommunistische Diskussionsredner nach altbewährtem Rezept in wüsten Beleidigungen und nackten Aufforderungen zur Gewalt. Als ihm daraufhin das Wort entzogen werden sollte, antwortete die KPD mit der „Internationale" und ihrem Kampfruf: „Schlagt die Faschisten!"

Im gleichen Moment flogen uns Stühle entgegen: das war für uns das Zeichen zum Angriff. Ich brüllte aus Leibeskräften meinen alten Kampfruf:

„SS — ran!"

und mit bloßen Fäusten stürzten wir uns auf den Gegner. Dies hatte der in seiner zwölffachen Übermacht nicht erwartet. Schon verstummte das kommunistische Kampfgeheul, und man vernahm nur noch das Krachen der Stühle und das Schreien der Verwundeten. Da der Saal nur eine Türe (die obendrein verschlossen war) und einige Fenster hatte, konnte die gegnerische Masse nicht weichen, und der Kampf wogte etwa 3 Minuten ohne Entscheidung hin und her. (Unser Kriminalkommissar Freund hatte in der Zwischenzeit das Weite gesucht.) So kam es, daß wir zunächst einige Meter zurückgedrängt wurden. Nun kommandierte ich mit aller Stimmengewalt den zweiten Angriff. In diesem kritischen Augenblick, da zudem bereits die Fensterscheiben klirrten, erkannte der Gegner die Gefährlichkeit seiner Lage und griff zu den gemeinsten Mitteln, indem er plötzlich mit Pistolen in die kämpfende Menge feuerte. Ein an diesem Abend zum erstenmal SS-Dienst tuender SS-Kamerad brach blutüberströmt mit einem schweren Kopfschuß zusammen. (Die Kugel steckt heute noch im Kopf.) Zwei weitere SS-Männer hatten Kopfstreifschüsse. Ein Kommunist erhielt einen Rückensteckschuß und brach zusammen.

Der Kampf hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die (einzige) Eingangstür zur Wirtschaft hatte der Wirt in weiser Voraussicht geschlossen, so daß das kommunistische Gesindel aus den Fenstern in nicht unbeträchtlicher Höhe auf die Straße sprang, wo dadurch ein wirrer Knäuel von Menschenleibern gebildet wurde. Unser Angriff wurde aber auch mit einer derartigen Wucht geführt, daß alles, was uns in den Weg trat, niedergeworfen wurde.

Inzwischen war das Überfallkommando erschienen, das aber nicht in den Saal gelangen konnte, da die aus den Angeln gesprungene Tür wegen des sich herumwälzenden Menschenhaufens keinen Durchlaß gewährte.

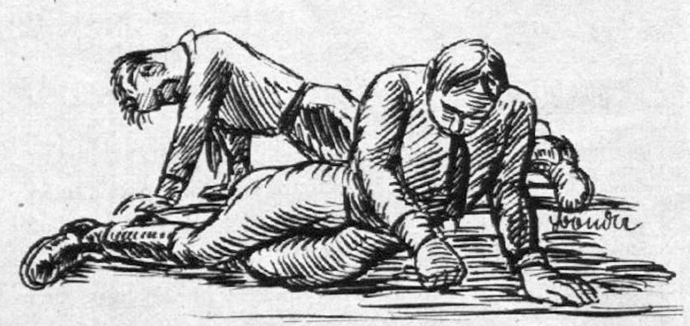
In treuer Kameradschaft kämpften wir mit unseren Kameraden von der SA für unsere heilige Sache,

bis wir den letzten sich noch wehrenden Gegner aus dem Saal hinausgefeuert hatten.

Nun kam das Überfallkommando herein, das uns nach echter „Severing-Kosaken"-Art mit dem Gummiknüppel (!) empfing. Auf Anordnung des Kriminalkommissars Freund „redivivus" (auf einmal!) wurden wir ohne irgendein Ergebnis nach Waffen durchsucht. Ein SS-Mann fand im Saal eine Art selbstangefertigten Totschläger, den er der Polizei übergab. Daraufhin wurde er von dieser verhaftet und später von der Novemberrepublik zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt!! — In der Zwischenzeit verbanden wir unsere Wunden, denn wir waren alle mehr oder weniger schwer verletzt, und die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus

gefahren. Unter den Augen der Polizei wurde währenddessen ein unbeteiligter, abgedrängter HJ-Junge auf der Straße von dem Verbrecherpack niedergestochen.

Der Kommunistenhaufen rottete sich draußen abermals zusammen und belagerte das Krankenhaus unter ungeheurem Lärm. Dagegen wurden die gesamten Mannschaften der SA und SS zunächst für verhaftet erklärt. Nach der Bestandsaufnahme am Tatort durften wir nach 3 Stunden



unnötigen Aufenthalts unseren Heimweg antreten. Währenddessen hatte sich die Kunde von der Saalschlacht wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt verbreitet, und der Gegner lauerte uns Heimkehrenden an allen Straßenecken auf. Nach einem Protest unsererseits fühlte die Severing-Polizei sich denn doch bewogen, uns einen Teil des Weges zu begleiten, so daß ich den größten Teil meiner Männer sicher nach Hause bringen konnte.

Für mich persönlich war der Tanz noch nicht zu Ende. Die Kommune hatte nämlich meine Wohnung belagert; nur durch die Warnung meiner Angehörigen bin ich einem heimtückischen Überfall entgangen. Ich unternahm nun mit dem Rest meiner Kameraden einen forschen Angriff auf den Gegner, der in Überschätzung unserer geringen Zahl die Flucht ergriff.

Fünf SS- bzw. SA-Männer waren schwer, wir anderen fast restlos leichter verletzt worden. Vom Gegner wurden drei Schwerverletzte im Krankenhaus eingeliefert; hunderte bevölkerten am anderen Tage mit verbundenen Köpfen und anderen Gliedmaßen die Straßen und Stempelstellen der Stadt. — Gegen uns und gegen die KPD (wirklich!) wurde Anklage wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung erhoben; nach langer Prozeßdauer wurde das Verfahren infolge Amnestie niedergeschlagen.



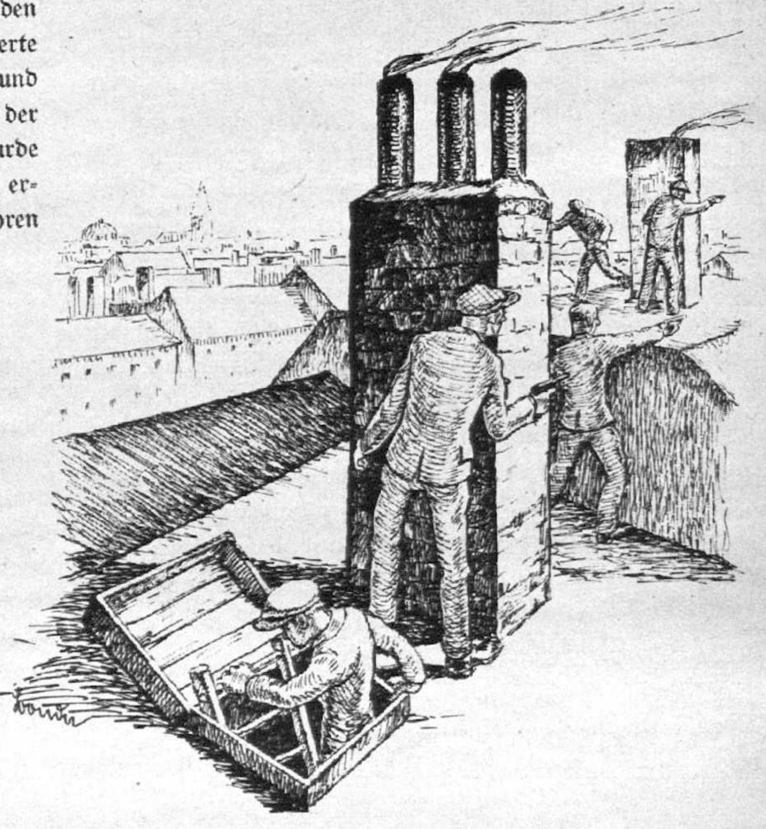
Durch die gewonnene Saalschlacht hatten wir noch den moralischen Erfolg, weil das gefürchtetste Verbrechervolk eine ernste Schlappe erlitten hatte. Wir konnten tatsächlich einige Wochen lang unsere Versammlungen in Ruhe durchführen. Auch diese Saalschlacht war ein Markstein auf dem Weg zur Machtergreifung im Ruhrgebiet.

Mozek, SS-Obersturmbannführer.

Wie wir das Gewerkschaftshaus Hannover besetzten

Als die hannoversche SS am Morgen des Tages des Boykotts der jüdischen Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte in der Herrenhäuser Allee zur Teilnahme an der Boykottierung antrat, wußte kein SS-Mann und noch weniger irgendein Hannoveraner, daß dieser Tag ein Markstein in der Geschichte unserer Stadt, der Bewegung und besonders der SS werden sollte.

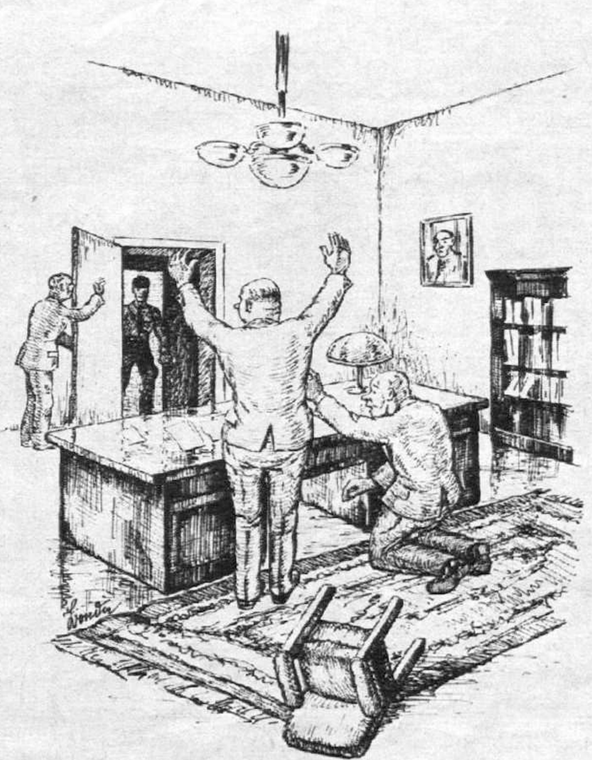
Lange genug war es den roten Wegelagerern erlaubt, von ihren sicheren Burgen aus wohlvorbereitete Überfälle auf die SS und SA zu machen. Lange genug konnten sie von dort aus ihr volkszerstörendes Gift unter das deutsche Volk streuen. Aber die Disziplin verbot es uns, durch gewaltsame Besetzung die Burgen zu zerstören. Dennoch wußte jeder hannoversche SS-Mann, daß er das Gewerkschaftshaus einmal mit stürmender Hand zur Sicherung seines eigenen Lebens würde nehmen müssen. Denn gerade die SS war der am besten gehaßte Feind der roten Insassen. So oft ein Propagandamarsch der Bewegung am Gewerkschaftshause vorbeiführte, griffen die Roten — in völliger Verkennung



ihrer Stärke — immer gerade die SS an.

Mehrere Male hat die SS, als sie vor dem Hause von der Meute angegriffen wurde, mit stürmender Hand den Platz geräumt und die Mordbuben in ihr Verließ getrieben. Es wußte jeder SS-Mann, daß einmal der Tag kommen würde, an dem sie aus diesem sicheren Versteck einen großen und vorbereiteten Überfall auf die SS ausführen würden. Dieser Tag ist gekommen, und die SS hat gesiegt!

Die ersten Schüsse werden aus der Richtung des Volksheimes auf die am Tage des Boykotts am Gewerkschaftshause vorbeimarschierende SS abgegeben! Der Führer der 12. SS-Standarte, der derzeitige SS-Hauptsturmführer Meyer, gibt das Kommando: Deckung! Im selben Augenblick ist die SS in Feuerdeckung und verharrt regungslos. Der Gegner wird verwirrt und feuert zahlreiche Schüsse in die SS. Nun wissen wir, daß der Gegner uns durch einen Feuerüberfall vernichten will, daß nun die ernste Auseinandersetzung kommt. Hauptsturmführer Meyer gibt das Kommando zum Sturm.



Von allen Seiten dringt die SS in das Gebäude ein; das Haupttor ist verschlossen. Im Restaurant entwickelt sich ein harter Kampf.

Die Marxisten empfangen die SS mit Revolverschüssen.

Als der Gegner seine Stellung verloren sieht, wirft er Tränengasbomben und flieht. In kurzer Zeit hat die SS das angrenzende marxistische Volksheimgebäude besetzt. Immer noch feuernd, ziehen sich die Roten über die Dächer zum Gewerkschaftshaus zurück. Inzwischen ist es auch hier einer Abteilung SS gelungen, über die Dächer einzudringen. Nun tobt der Kampf in den Gängen und Treppen weiter. Die roten Banditen werfen den SS-Männern, die die Treppen heraufkommen, kleine spanische Reiter entgegen. Doch der Mut der SS siegt über marxistische Feigheit. Als aus dem feigen Überfall aus sicherem Versteck ein offener Kampf Mann gegen Mann zu werden droht, verstummt der Feuerlärm. Überall sieht man flüchtende Marxisten. Viele von ihnen haben sich in ihre Dienstzimmer eingeschlossen und warten auf das Eintreffen der rettenden Polizei. In den Gängen erschallen die Rufe: „Türen auf, Hände hoch!" Die Türen gehen auf:

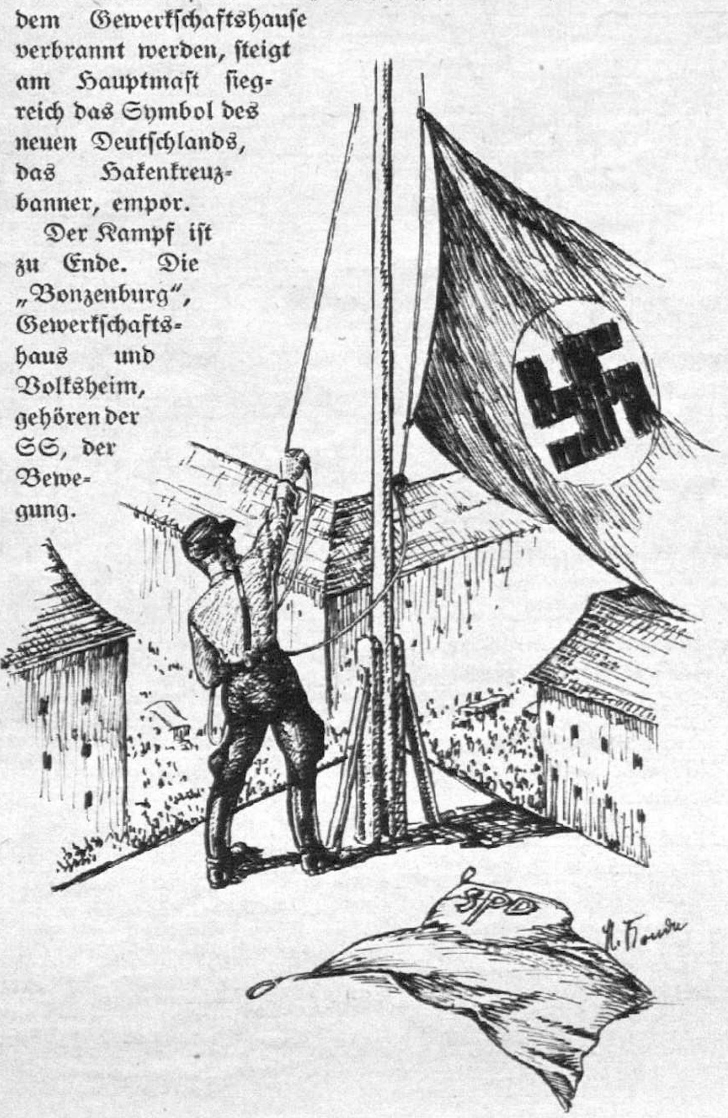
Da sieht man die angsterfüllten Bönzlein mit erhobenen Händen stehen.

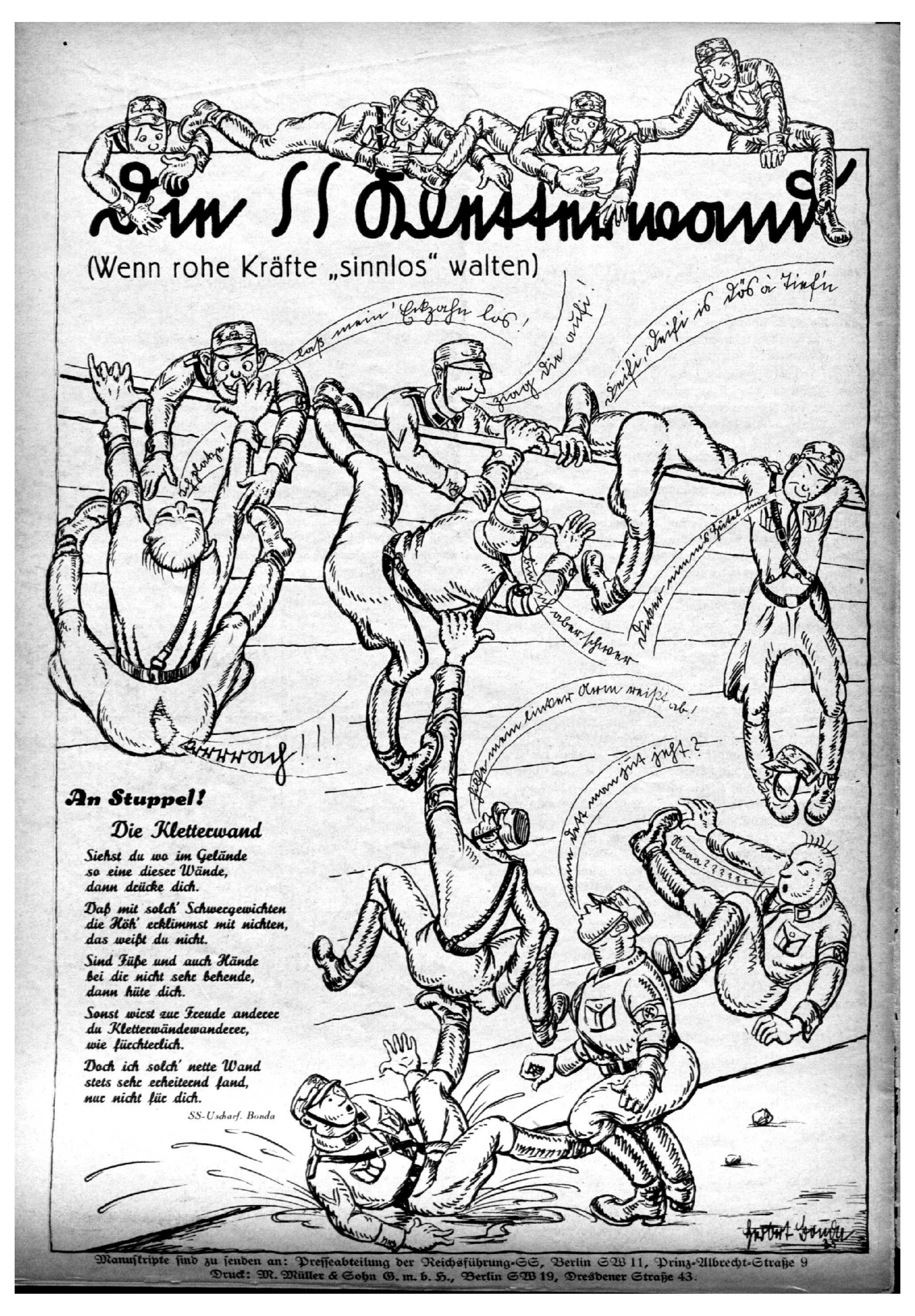
Sie haben nicht mitgekämpft; das haben sie den Proleten überlassen. Nun flehen diese feigen Herren um Gnade. Es geschieht ihnen nichts. Die Disziplin der SS siegt über langgehegten Haß. Sie werden abgeführt und unter Bewachung der SS festgehalten. In der Setzerei des „Volkswillens" sitzen die letzten Verteidiger des roten Systems: 80 Reichsbannerleute. Sie haben nicht den Mut mehr, sich weiterzuverteidigen. Jeglicher Widerstand ist gebrochen!

Die SS hat einen vollständigen Sieg errungen!

Dann wird das Haus durchsucht. Grausame Mordwerkzeuge liegen in den einzelnen Zimmern. Große Mengen von Waffen werden gefunden. In einem Schreibtisch wird eine scharfe, zum Abzug fertige Handgranate entdeckt. Dann wieder ein Kochtopf voll mit Eierhandgranaten. In anderen Räumen liegen wichtige Dokumente, die dem Kampf gegen das neue Deutschland galten. Ein SS-Mann hat den Raum gefunden, in dem die Symbole des Verrats aufbewahrt werden. Sie werden auf die Straße geschafft, und während sie vor dem Gewerkschaftshause verbrannt werden, steigt am Hauptmast siegreich das Symbol des neuen Deutschlands, das Hakenkreuzbanner, empor.

Der Kampf ist zu Ende. Die „Bonzenburg", Gewerkschaftshaus und Volksheim, gehören der SS, der Bewegung.




(Wenn rohe Kräfte „sinnlos" walten)
An Stuppel!
Die Kletterwand
Siehst du wo im Gelände
so eine dieser Wände,
dann drücke dich.
Daß mit solch' Schwergewichten
die Höh' erklimmst mit nichten,
das weißt du nicht.
Sind Füße und auch Hände
bei dir nicht sehr behende,
dann hüte dich.
Sonst wirst zur Freude anderer
du Kletterwändewanderer,
wie fürchterlich.
Doch ich solch' nette Wand
stets sehr erheiternd fand,
nur nicht für dich.
SS-Uscharf. Bonda
Manuskripte sind zu senden an: Presseabteilung der Reichsführung-SS, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 9
Druck: M. Müller & Sohn G. m. b. H., Berlin SW 19, Dresdener Straße 43.